

FRAKTION **GRÜNE ARBEITNEHMER** IN DER AK WIEN

174. Tagung der Vollversammlung
der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien
am 11. November 2020

Resolution 02

Coronakrise und der Generationenvertrag: Quo vadis?

Umfassende SOLIDARITÄT mit Alten UND Jungen!

Gerade in Krisensituationen muss sich eine Gesellschaft ihrer Wertehierarchie besonders bewusst sein. Lenkende Maßnahmen müssen und dürfen stets nur in Bedacht auf die übergeordneten Werte einer Gesellschaft getroffen werden. Dies bewahrt davor im Krisenmanagement den Überblick zu verlieren und im Nachhinein schwere "Kollateralschäden" beklagen zu müssen, die eine Gesellschaft gravierend und längerfristig zu entzweien vermögen.

Der Österreichische Sozialstaat sucht seinesgleichen in der Welt, Solidarität ist das Kernelement, das sich wie ein roter Faden durch die vielfältigen Bausteine zieht, die in Summe unser lebenswertes Miteinander ausmachen.

Der Generationenvertrag ist ein Baustein gelebter Solidarität, er sieht vor, dass die Leistungsträger einer Generation diejenigen mittragen die nicht mehr leisten können. Aber weniger beachtet ist es auch Element des Generationenvertrages, auf diejenigen Bedacht zu nehmen die eben noch nicht leisten können, und ihnen solcherart eine Lebensumwelt zu bieten, in der sie sich entwickeln und gedeihen können, um später im Wechsel der Generationen in der Lage zu sein, auch ihren Teil als Leistungsträger der Zukunft erfüllen zu können. Aber der Wille in diesen Generationenvertrag einzusteigen wird dadurch geformt, dass die Jungen zunächst Solidarität selbst erleben, bevor sie von ihnen eingefordert werden kann.

Im momentanen Handeln und der medialen Kommunikation ist beides bedroht, das künftige Können und das Wollen.

Etliche Jugendliche erleben derzeit eine neue Situation des "no future", sie sind vom derzeitigen Stillstand besonders betroffen und erleben, wie ihre Bedürfnisse auf Eis gelegt werden.

Lehrlinge werden nicht eingestellt, weil man nicht weiß wie sich die Wirtschaft entwickelt, jung betriebsangehörige werden unter Umständen als erste entlassen, Universitäten werden gesperrt, Prüfungen und Praktika nicht abgehalten, Lebensläufe bis auf weiteres verzögert, und niemand kann den Jungen sagen wann dies ein Ende haben soll.

Während die Solidarität mit den Alten und gesundheitlich Gefährdeten mediales Leitthema blieb, wurde den Jugendlichen ausgerichtet, dass sie unverantwortlich

seien wenn sie weiter ihre Freunde treffen, und gefälligst auch mal Verantwortung übernehmen sollten.

Übersehen wurde hingegen, dass Ausbildung und Zukunft dieser Jugendlichen nun schon seit Monaten auf Eis liegen, und dass es durchaus Jahre werden können, bis sich wieder Normalität einstellt. Aber ein 16jähriger Teenager hat keine Jahre, die er quasi unbeschadet im Winterschlaf überdauern kann, er kann das Leben nicht auf später verschieben. Denn er steckt in der ersten Rush Hour des Lebens, er steht vor wichtigen Weichenstellungen bezüglich seiner beruflichen und aber auch seiner sozialen Zukunft. Es ist lebensnotwendiges Grundbedürfnis, sich mit den Peers des gleichen und des anderen Geschlechts austauschen zu können, und es ist wesentlich auch in der beruflichen Entfaltung gerade in dieser wichtigen weichenstellenden Lebensphase nicht behindert zu werden.

Erleben zu müssen, dass dieses ureigenste Bedürfnis der Jugend medial als unverantwortlich abgekanzelt wird, kann nicht dazu beitragen, dass sich diese jungen Menschen als gleichberechtigter hochwertiger Teil der Gesellschaft gesehen fühlen, und wird den Willen gefährden, in diese Gesellschaft solidarisch einzutreten.

Am anderen Ende der Lebensspanne hingegen befinden sich die Alten und Kranken. Die Solidarität mit diesen gefährdeten Menschengruppen wird zwar gerne und oft zur medialen Positivkampagne der Maßnahmen verwendet, wirklich gefragt welches denn nun ihre dringlichsten Anliegen seien werden auch sie nicht.

Alte in Pflegeheimen, die über Monate nur sehr eingeschränkt besucht werden durften, und bitten und weinen wann sie ihre Lieben wieder sehen können, Sterbende in Spitälern, die in ihren letzten Stunden alleine sein mussten, weil sie das Pech hatten, dass sich der Gesundheitszustand so schnell verschlechterte, dass sie auf Normalstationen verblieben und nicht auf besuchsprivilegierte Palliativstationen transferiert werden konnten, bzw im Abwarten des Freiwerdens einer (viel zu knappen) Kapazität durch die Betreuung eines mobilen Palliativteams zu Hause entgegen klarem Wunsch und Willen letztlich jedoch alleine im Spital verstarben - derer Beispiele gibt es viele, an denen man den Eindruck bekommt, daß an Wünschen und Bedürfnissen der Betroffenen vorbei agiert wurde.

Gesundheit ist ein zweifelsfrei ein hohes Gut, jedoch niemals das Höchste, denn:

"Die Würde des Menschen ist unantastbar!"

Gelebte, wirkliche Solidarität einer Gesellschaft mit Alten UND Jungen, die nachfragt und nicht einfach nur annimmt bereits zu wissen was gut für diese sei, ist für ein würdevolles Leben in jeder Lebensphase unabdingbar!